

Wohnen statt Profit

Autor(en): **Häring, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wohnen

statt Profit

Niemand wird wohl heute mehr bestreiten können, dass bei uns in der Schweiz Wohnungsnot existiert. Geringer Leerwohnungsbestand, eine Menge nicht ausgeschriebener, spekulativ leergehaltener Wohnungen, Anfragefluten bei Wohnungsannoncen, erhöhte Abbruchzahlen, Zweckfremdungen, verheerende Umbau- und Renovationstätigkeiten, Mangel an billigem Wohnraum, mangelnde Wohnlichkeit – dies nur ein paar Stichworte, die als Zeugen der Wohnungsnot aufgeführt werden können. Trotz relativem Wohlstand herrscht in der Schweiz Wohnungsnot; versteckt allerdings, denn hier muss kaum jemand auf der Strasse übernachten. Wohnungsnot heisst bei uns meistens: eine zu kleine Wohnung, eine Wohnung an einer lärmigen Strasse, eine Wohnung mit zu wenig Licht oder eine Wohnung in einem Haus, das demnächst abgebrochen wird.

WOHNEN IST MEHR ALS EIN DACH ÜBER DEM KOPF

Praktisch jede Frau und jeder Mann wohnt irgendwie und irgendwo: in der Stadt, in einem Dorf, auf dem Land, in einem Zelt etc. Aber was meinen wir denn eigentlich mit dem Begriff "wohnen", wenn wir z.B. von uns sagen "ich wohne in Basel" oder "ich wohne in diesem Quartier"? Bezeichnen wir damit die Wohnung, das Schlaf- oder Wohnzimmer, die Umgebung oder das Quartier? Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf, Wohnen ist nichts anderes als leben, denn im Wohnen wollen wir unser Bedürfnis nach Schutz, Geborgenheit, Sicherheit, Kommunikation und Selbstverwirklichung realisieren. Die Bedingungen, unter welchen die einzelnen Menschen wohnen, sind alltags- und damit lebensbestimmend. Daraus folgt, dass unsere Lebensqualität zu einem grossen Teil direkt von der Qualität des Wohnens abhängt.

WOHNKOMFORT = WOHNLICHKHEIT?

Es stellt sich nun aber die Frage, was überhaupt die Wohnqualität ausmacht; etwa die Toilette in der Wohnung, die Einbauküche, die Geschirrspülmaschine oder das Cheminee? Oder etwa die Ofenheizung, die Toilette auf dem Zwischenstock, dafür aber eine Terrasse mit Blick auf die Dächer der Altstadt? Ist Wohnkomfort gleichzusetzen mit Wohnqualität und Wohnlichkeit?

Die Entwicklung der Bauproduktion wurde in allen industrialisierten Ländern von einem stetigen Wohnkomfort begleitet: Bad oder Dusche sind zur Norm geworden, Waschmaschinen stehen fast jedem Haus zur Verfügung, die Einbauküche gehört auch dazu. Aber trotz Spannteppich, Einbauküche, Lift etc. stimmt in unseren Städten etwas nicht. Viele Leute fühlen sich in ihrer Wohnsituation unwohl. Unsere Städte sind verbetoniert, gebaut wird nach festgelegten Normen. Die Architekten tun so, als seien die Bedürfnisse des Menschen ein festgelegtes Arsenal bestimmter Komfortgüter: Bad, Küche, Zimmer 22m², Fernsehanschluss etc. Alles ist normiert und lässt der eigenen Phantasie und Kreativität keinen Raum. Auch die Einrichtungsindustrie zerstört unsere Individualität: einerseits durch Massenmöbelproduktion, andererseits durch die Schaffung von völlig unpraktischen Möbeln, die nur zum Vorzeigen geeignet sind.

BEDÜRFNIS NACH SICHERHEIT UND SCHUTZ

So wie in der Schweiz Arbeitsplatz und Altersfürsorge nur mangelhaft gesichert sind, so auch das Wohnen. Niemand ist geschützt vor der Willkür des Hausbesitzers. Es gibt keinen Mieterschutz und schon gar keine Mieterrechte. Kinder zu haben, Ausländer zu sein, Haustiere zu halten, nicht dem bestehenden Familienbild Mann-Frau-Kind zu entsprechen – dies alles

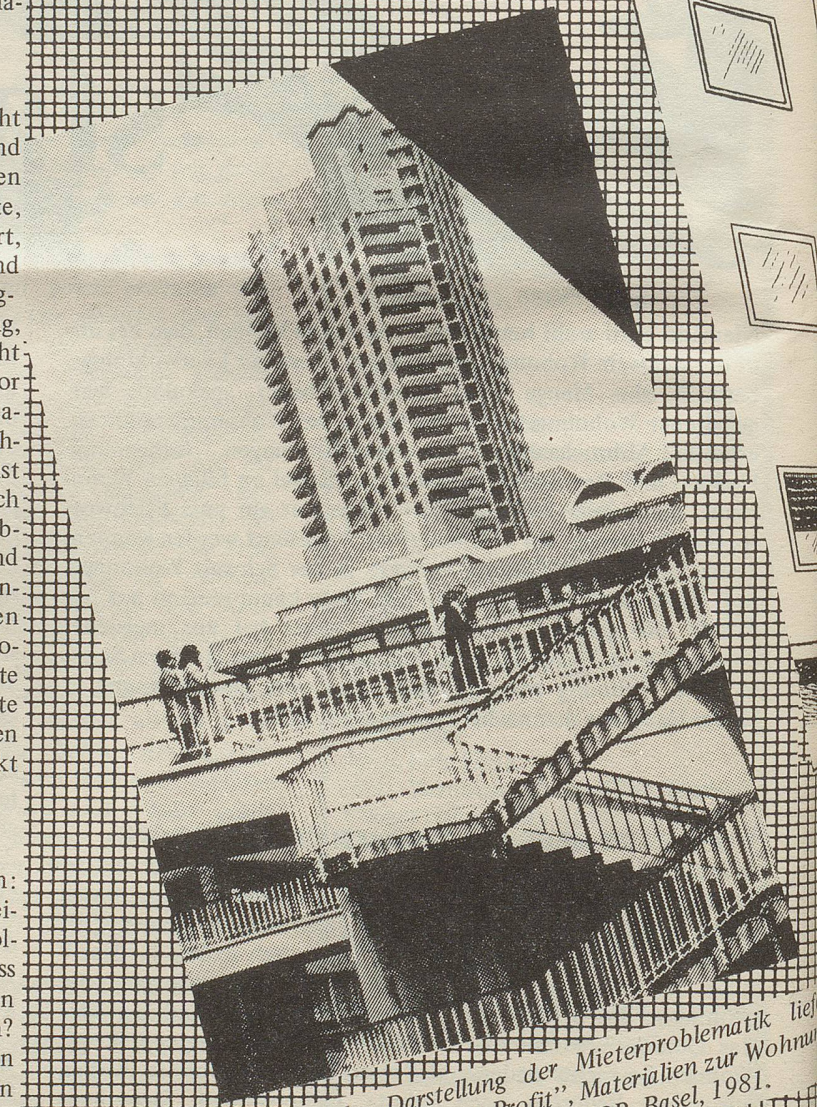
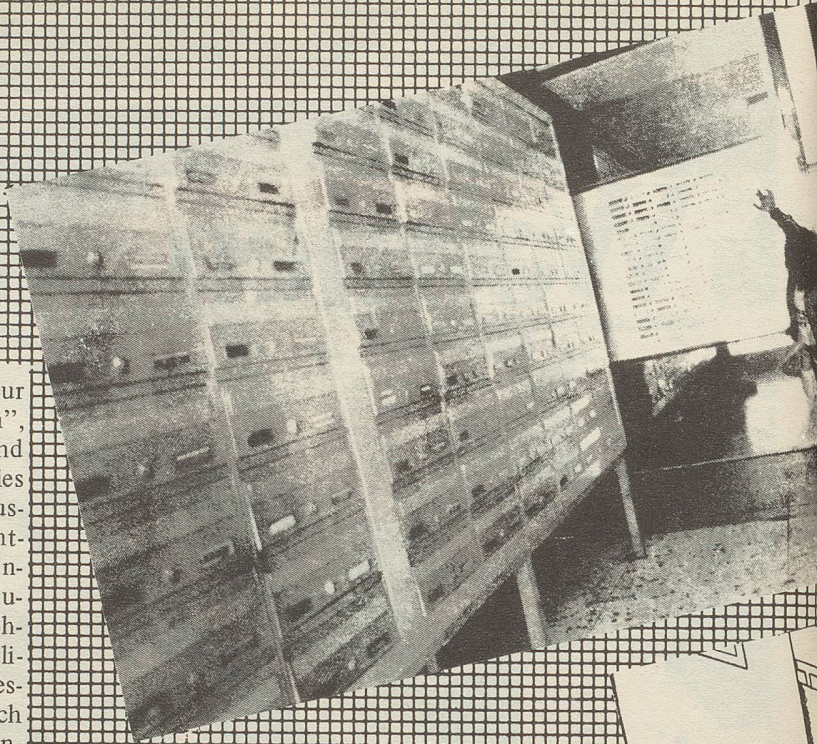
kann einem auf Wohnungssuche zum Nachteil gereichen. "Nur an Schweizer", "Keine Kinder", "Keine Wohngemeinschaften", "Nur an Ehepaare", "Keine Haustiere", solche Annoncen sind nur allzu oft anzutreffen. Die Einschränkungen sind enorm; dies kommt auch in der Hausordnung und im Mietvertrag zum Ausdruck, welche die Vorschriften über die Art des Wohnens enthalten. Wo können Kinder noch lärmern, wo kann man noch ungestört, resp. ohne zu stören, werken oder musizieren oder Musik hören? Die meisten Leute müssen sich in der "eigenen" Wohnung auf leisen Sohlen bewegen, sich also einer lebensfeindlichen Situation unterwerfen. Kein Wunder, wenn sich so Aggressionen anstauen. Kreativität und Selbstdarstellung können sich nur in einer Umgebung mit vielen Anregungen entwickeln. Beton und Kunststoff jedoch laufen dieser Möglichkeit diametral entgegen.

DIE UNWOHLICHKEIT UNSERER STÄDTE

Wohnen ist nicht nur ein Dach über dem Kopf. Wohnen steht auch in unmittelbarem Zusammenhang mit Stadtplanung und Verkehrspolitik. Unsere Citys sind Ausdruck einer gewaltigen Planlosigkeit: das Geschäftshaus überragt das Wohnhaus, alte, schöne Häuser werden zu Geschäftshäusern umfunktioniert, grosse Neubaublöcke reihen sich an alte Einfamilienhäuser und Villen. Im Bereich der Verkehrskonzeption ist die Planlosigkeit meist nicht so offensichtlich wie bei der Stadtplanung, doch werden bestehende Verkehrskonzeptionen meist nicht über längere Zeit verfolgt. In unserem Zusammenhang ist vor allem folgender Punkt wichtig: Ziel der Gesamtverkehrsplanung war nie, die Wohnlichkeit unserer Städte vor dem zunehmenden Autoverkehr zu schützen, sondern die Autos möglichst schnell und problemlos durch die Stadt zu schleusen. Durch mehr Verkehr und dessen Immissionen wie Lärm, Staub, Abgase werden immer mehr Häuser unwohnlich. Vorgärten und Grünflächen müssen Strassenverbreiterungen weichen. Wohnhäuser müssen weichen, damit Autobahnen gebaut werden können. Dabei geht meist alter und billiger Wohnraum verloren. So müssten z.B. in Basel durch den Bau der Nordtangente mindestens 350 billige Wohnungen abgerissen werden. Die alte Bewohnerschaft wird vertrieben, und die neuen Wohnungen werden wesentlich teurer. Durch das katastrophale Projekt der Nordtangente würden ganze Wohnquartiere zerstört.

WOHNEN IN DER STADT MACHT KRANK

Nach all diesen Überlegungen müssen wir den Schluss ziehen: Wohnen in der Stadt macht krank, denn kaum jemand kann seine eigenen Bedürfnisse im Wohnen selbst bestimmen. Doch sollen wir dies einfach akzeptieren und die Hände in den Schoss legen? Wie können wir uns wehren, damit wir unsere eigenen Vorstellungen so leben können, wie wir es gerne möchten? Welche Möglichkeiten gibt es, um ein mietergerechtes Wohnen verwirklichen zu können? Um die Forderungen für ein mietergerechtes Wohnen durchsetzen zu können, braucht es die Kraft einer starken Mieterbewegung. Die Mieter/-innen müssen für ihre Rechte kämpfen! Alte Häuser, die im allgemeinen mehr Wohnlichkeit und billigeres Wohnen gewährleisten, müssen geschützt werden. Oft sind Mieterdemos und



Eine ausführliche Darstellung der Mieterproblematik liefert die Broschüre "Wohnen statt Profit", Materialien zur Wohnfrage, hrsg. von der Mietergruppe der POB, Basel, 1981.

Häuserbesetzungen der einzige Ausdruck der Ohnmacht der Mieter/-in. Viele Leute werden dadurch für Wohnprobleme sensibilisiert, die propagandistische Wirkung ist gross, aber konkrete Ergebnisse wurden bis anhin kaum erreicht. Unbestritten ist sicherlich, dass Demos und Hausbesetzungen mit dazu beigetragen haben, die Mieterbewegung aufzubauen und den Mieterdruck zu verstärken.

Für eine neue Wohnpolitik

Die älteren Häuser gewährleiten im allgemeinen mehr Wohnlichkeit und billigeres Wohnen. Die Stadtzerstörung und damit die Zerstörung alter Häuser hat sich in letzter Zeit so schnell entwickelt, dass wir uns gegen jeden Hausabbruch wehren müssen. Jeder Abbruch, jeder Neubau wird vom Besitzer mit dem Hinweis auf den Bedarf nach mehr Wohnraum begründet, doch gibt es weder eine Bedarfsabklärung noch eine koordinierte Planung. Wohnpolitik müsste geplant und von der Öffentlichkeit, d.h. den Mieter/-innen bestimmt werden. Eine solche Planung muss die Bedürfnisse der Mieter/-innen in Betracht ziehen. Es sollten Gesetze geschaffen werden, die mehr Wohnlichkeit garantieren: Schaffung von höheren Qualitätsnormen bezüglich Lärmschutz, Isolation, Wohnungsgrösse, Helligkeit, Behindertengerechtigkeit; Schaffung von grösseren Frei- und Grünflächen, von kindergerechten Spielmöglichkeiten etc. Auch innerhalb der Wohnung und des Hauses sollten die Mieter/-innen Raum zur Mitgestaltung überlassen werden. Diese Liste könnte beliebig verlängert werden.

MIETERPOLITIK UND FRAUKAMPF

Jede Frau und jeder Mann ist von der Wohnpolitik unseres Staates betroffen. Betroffen sind vor allem Frauen mit Kindern. Frau muss in einer Mietwohnung stets darauf achten, dass die Kinder nicht zu laut sind und dass sie keine Spielsachen im Hof herumliegen lassen. Da die Kinder oft im gepflegten und sterilen Garten nicht spielen dürfen, muss Frau Zeit aufwenden und mit den Kindern in einen Park oder auf einen Spielplatz gehen. Am meisten betroffen aber sind alleinstehende Frauen mit Kindern. Denn sie haben es am schwersten, wenn sie auf Wohnungssuche sind. Eine alleinstehende Frau entspricht nicht der bestehenden Familiennorm, die Kinder bringen Lärm und Unruhe mit sich. "Hat sie dann genügend Geld und kann sie überhaupt auf ihre Kinder aufpassen?" Solche Skepsis der Hausbesitzer ist auf Wohnungssuche an der Tagesordnung. Solange es Hausbesitzer gibt, die über ihr Eigentum bestimmen können, solange kein Mieterschutz und keine Mieterrechte existieren, ist wohl das Problem Wohnen kaum zu lösen. Doch wenn wir in "unsere" Wohnungen unsere Bedürfnisse auch nicht voll ausleben können, so können wir sicher ausserhalb der Häuser für verschiedene Verbesserungen kämpfen. Frauen aus Quartieren tut euch zusammen! Organisiert einen Kinderhütendienst, eine Spielplatzaufsicht; sperrt gefährliche Strassen, kämpft für die Nutzbarmachung des Gartens vor eurem Haus!

Esther Häring

